

Peter Strauch / Ansgar Hörsting

Typisch **FeG**

Glaube, Lehre und Leben
in Freien evangelischen Gemeinden

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten finden sich unter
<http://www.d-nb.de/>

8. Gesamtauflage 2016

© 1997 Bundes-Verlag, Witten

Titelgestaltung: Larissa Nauheim, YELLOW TREE – Agentur für Design und Kommunikation
www.yellowtree.de

Satz: Christina Grube, Grafik Bundes-Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86258-059-0

Bestell-Nr. 209.059

Inhalt

Zur Genesis	5
Weshalb dieses Buch geschrieben wurde	
Ein kurzer Steckbrief	7
Das Erscheinungsbild Freier evangelischer Gemeinden heute	
Wie halten Sie's mit der Bibel?	11
Der Schlüssel zum Gemeindeverständnis	
Die wahre Kirche	16
Was die Bibel unter Gemeinde versteht	
Sektenhaft?	20
Warum nicht in der Volkskirche bleiben?	
Gibt es nicht schon genug Kirchen?	28
Warum es keinen gemeinsamen freikirchlichen Weg gibt	
Eigentlich nichts Besonderes	32
Das Sondergut Freier evangelischer Gemeinden	
Wer gehört dazu?	36
Wer in Freien evangelischen Gemeinden Mitglied werden kann	
Jeder nach seiner Fassung?	44
Die Freien evangelischen Gemeinden und die Tauffrage	
Gemeinsam geht es besser	50
Gemeinsames Leben in Freien evangelischen Gemeinden	
Wer hat das Sagen?	58
Die Leitungsstruktur in Freien evangelischen Gemeinden	

Wenn einer aus dem Ruder läuft	69
Wie halten es Freie evangelische Gemeinden mit der Gemeindezucht?	
Lasst uns miteinander ...	79
Gottesdienstliches Leben in Freien evangelischen Gemeinden	
Es gibt viel zu tun ...	100
Der gemeinsame Auftrag Freier evangelischer Gemeinden	
Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz	116
Woher kommt das Geld in Freien evangelischen Gemeinden?	
Hilfe, wir sind zerstritten!	121
Der Umgang mit Gemeindegrenzkonflikten	
Was haben wir vom Bund?	133
Die Bedeutung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden	
Die lieben Verwandten	141
Die Freien evangelischen Gemeinden und ihre zwischenkirchlichen Beziehungen	
Charismatisch oder anticharismatisch?	158
Die Freien evangelischen Gemeinden und die charismatische Frage	
Wenn das Leben stirbt ...	177
Verkrustung und Erstarrung – ein kirchengeschichtliches Gesetz?	
Bewegt von Gottes Liebe bauen wir lebendige Gemeinden	191
Die Präambel der Verfassung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden KdÖR	204
Gemeindeordnung der Freien evangelischen Gemeinde	206

Zur Genesis

Weshalb dieses Buch geschrieben wurde, von Peter Strauch

„Typisch“, sagt meine Frau manchmal, wenn ich mich so verhalte, wie es meiner Eigenart entspricht. Dass ich gedankenverloren das Lösungsbuch in den Kühlschrank lege (erst einmal vorgekommen), ist eben typisch für meine zeitweilige Zerstretheit. Auch mein unverbesserlicher Optimismus, meine Freude an der Musik, mein Summen bei der Arbeit gehören dazu – ganz abgesehen von manchem für mich Typischen, das ich hier nicht zur Sprache bringen will.

„Typisch FeG“, so lautet der Titel dieses Buches, denn auch hier soll es um Typisches gehen: nicht um das Typische eines Menschen allerdings, sondern einer christlichen Gemeinde. Was also ist typisch für Gemeinden, die selbständig und unabhängig vom Staat ihren Weg gehen wollen, die das persönliche Ja des Glaubens an Jesus Christus voraussetzen, wenn Menschen sich ihnen anschließen möchten? Was ist typisch für Gemeinden, die keine Kirchensteuer kennen, sondern sich von den freiwilligen Beiträgen ihrer Mitglieder finanzieren? Wie leben sie? Wie verstehen sie sich? Worin sehen sie ihren Auftrag? Was ist ihnen besonders wichtig? Das alles sind Fragen, deren Beantwortung Typisches offenbart, und ich freue mich, wenn Sie sich mit mir ein wenig Zeit nehmen, um es kennenzulernen.

Weshalb dieses Buch für die siebte Auflage überarbeitet wurde, Ansgar Hörsting (2014)

Das Buch „Typisch FeG“ von Peter Strauch wurde 1997 das erste Mal veröffentlicht. Seitdem sind 16 Jahre und sechs Auflagen vergangen. Als es 2013 wieder einmal vergriffen war, stellten sich

Fragen: Sollen wir etwas ganz Neues schreiben? Bin ich gefragt, ein eigenes Buch zu schreiben? Wie würde sich das von dem alten unterscheiden? Wäre „Typisch FeG“ von Ansgar Hörsting etwas ganz anderes als von Peter Strauch? Die Antworten auf diese Fragen fielen recht schnell und leicht. Das alte Buch ist nach wie vor hilfreich. Es schafft, was nur wenige schaffen: komplexe kirchengeschichtliche und theologische Fragestellungen verständlich beschreiben, sodass es jeder Interessierte verstehen kann. Dogmatik, Ethik und Seelsorge in ein biblisches Verhältnis zueinander stellen, sodass jeder Leser nicht nur Richtiges erfährt, sondern mitdenken und sein eigenes Leben einbringen kann.

Schnell stand die Entscheidung fest, das Buch erneut unter gemeinsamer Herausgeberschaft zu veröffentlichen. Die wesentlichen Texte kommen von Peter Strauch, dem ich für die Bereitschaft danke, die eine oder andere Formulierung zu überdenken und sich noch mal der Mühe zu unterziehen, jedes Kapitel zu redigieren. Bei dieser gemeinsamen Arbeit haben wir eine wunderschöne Entdeckung gemacht. Obwohl wir aus völlig verschiedenen familiären Hintergründen kommen und obwohl uns 22 Jahre Lebensalter trennen, sind wir in unserem Glauben ganz eng verbunden. Dies drückt sich nun auch in dieser gemeinsamen Herausgeberschaft aus.

Ich habe noch ein Kapitel angefügt, um aktuelle Entwicklungen zu beschreiben.

Das Buch „Typisch FeG“ gibt – wie könnte es anders sein – keine „letzten Antworten“. Es eröffnet das Gespräch, lädt ein zum tieferen Forschen und Lesen und soll Appetit auf Gemeinde machen, und dabei speziell auf Freie evangelische Gemeinde.

Für die achte Auflage 2016 wurden einige Zahlen aktualisiert und der Inhalt an zwei Stellen ergänzt (Seite 140 und auf den Seiten 195/196).

Ein kurzer Steckbrief

Das Erscheinungsbild Freier evangelischer Gemeinden heute

Zunächst müssen wir klären, wer oder was Freie evangelische Gemeinden sind. In Deutschland gehören über 40 000 Personen dazu, wobei nur die gezählt sind, die sich aufgrund einer persönlichen Glaubensentscheidung einer solchen Gemeinde angeschlossen haben. Rechnete man die Kinder und die regelmäßigen Gottesdienstbesucher dazu, die keine Gemeindeglieder sind, so wäre die Zahl erheblich höher.

Ursprünge

Die erste Freie evangelische Gemeinde entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts (1854) in Elberfeld-Barmen, dem heutigen Wuppertal. 20 Jahre später schlossen sich 22 Gemeinden zum Bund Freier evangelischer Gemeinden (BFeG) zusammen. Heute gehören fast 400 Gemeinden dazu, und man findet sie in den verschiedensten Gegenden unseres Landes.

Die ältesten Gemeinden sind im rheinisch-westfälischen und hessischen Raum zu Hause. In den 30er-Jahren schloss sich die große Gemeinde am Hamburger „Holstenwall“ mit fast 3 000 Gemeindegliedern dem Bund an. Sie war vor der Jahrhundertwende durch die evangelistische und diakonische Arbeit von Pastor Johannes Röschmann (1862–1901) entstanden und hatte sich später unter der Leitung von Direktor Friedrich Heitmüller (1888–1965) stark ausgeweitet. Junge Gemeinden finden sich vor allem im süddeutschen Raum, aber auch in Niedersachsen und im Saarland. Mit der Wende 1989 wurde die Vereinigung der beiden ost- und westdeutschen FeG-Bünde eingeleitet, die aufgrund der politischen Situation ca. 40 Jahre getrennte Wege gehen mussten. Inzwischen wurden auch in

vielen Großstädten der früheren DDR neue Gemeinden ins Leben gerufen.

Zum BFeG gehören zwei Diakoniewerke (Bethanien und Elim) mit Altenpflegeheimen, Krankenhäusern und therapeutischen Einrichtungen. Auch der Bundes-Verlag gehört zu diesem Bund, der Bücher wie dieses, vor allem aber Zeitschriften („Christsein heute“, „Family“, „dran“, „TeensMag“, „Klax“, „Aufatmen“, „55plus“ etc.) herausbringt. Der BFeG unterhält auch eine eigene Theologische Hochschule zur Pastorenausbildung. Der größte Teil der ca. 500 Pastoren hat hier studiert, darüber hinaus auch viele der 120 Auslandsmissionare, die im Auftrag der Allianz-Mission (Auslandsmission des BFeG) in Ländern wie Brasilien, Japan, Mali, Tansania und auf den Philippinen arbeiten.

Der BFeG gehört zum Internationalen Bund Freier evangelischer Gemeinden (IFFEC). Er besteht aus 31 nationalen Mitgliedsbünden, einem assoziierten Mitglied und einem regionalen Verband (mit sieben nationalen Kirchen). IFFEC ist in 33 Ländern vertreten und hat rund 700.000 Mitglieder. Die meisten stammen aus Europa und Nordamerika, aber mehr und mehr junge Gemeindebünde aus Ländern Südamerikas, Asiens und Afrikas kommen dazu. Das mag für einen kurzen Steckbrief genügen. (www.iffec.com)

Persönliche Bekanntschaft

Die Freien evangelischen Gemeinden sind mir von Kindheit an vertraut. Aufgewachsen in Wuppertal, erlebte ich sie in ihrem Ursprungsgebiet. Der Saal unserer Gemeinde lag unmittelbar unter der Wohnung meiner Eltern, und an manchen Abenden in der Woche hörte ich als kleiner Junge während des Einschlafens die dort versammelten Gruppen singen. Sonntags nach dem Gottesdienst trafen sich regelmäßig Gottesdienstbesucher zum „Kirchenkaffee“ in unserer geräumigen Küche. So wurde die Freie evangelische Gemeinde mein Zuhause, ohne dass ich mir viele Gedanken über das Typische dieser Gemeinde machte.

Als Teenager begann ich dann darüber nachzudenken, warum mein Platz in der Freien evangelischen Gemeinde sein sollte. Inzwischen war ich Christ geworden, und da die Gemeindezugehörigkeit in den Freien evangelischen Gemeinden nicht automatisch erfolgt, musste ich mich mit dieser Frage auseinandersetzen. Ich wollte auch nicht nur dazugehören, weil ich darin aufgewachsen war.

Seit damals sind fast 40 Jahre vergangen, und sie sind randvoll mit Erfahrungen in Freien evangelischen Gemeinden. Warum lebe ich heute in einer solchen Gemeinde? Warum arbeite ich in diesem Gemeindebund? Es mag seltsam klingen, wenn der Präses dieses Gemeindebundes so fragt, aber ich meine diese Frage durchaus ernst.

Nicht die allein Richtige

Zunächst einmal: Die allein richtige Kirche gibt es nicht. In Freien evangelischen Gemeinden hört man zwar hin und wieder den Satz: „Wir wollen Gemeinde nach dem Neuen Testament sein“, aber das kann immer nur als bescheidener Wunsch geäußert werden. Auch die ursprünglichen Gründer und Gestalter Freier evangelischer Gemeinden lebten in den Grenzen ihrer eigenen Erkenntnis. Eigentlich ist das eine Binsenweisheit, aber sie muss trotzdem ausgesprochen werden. Zu oft sind in der Kirchengeschichte Menschen mit dem Anspruch aufgetreten, die reine biblische Gemeinde nach dem Willen Gottes zu bauen, und je mehr sie davon überzeugt waren, desto überheblicher traten sie auf. Wie viel verletzende Keile wurden damit in das Volk Gottes geschlagen! Zweifellos ist die Vielzahl von Kirchen und Denominationen auch eine Folge des begrenzten menschlichen Denkhorizontes. Immer ist unser Verständnis und unsere Auslegung der Bibel der eigenen Begrenzung unterworfen. Sonst müssten ja die vielen Kirchen, die die Bibel als einzig verbindliche Grundlage für ihr Kirchen- bzw. Gemeindeverständnis ansehen, zu einem völlig

übereinstimmenden Bild von Kirche kommen. Aber das ist nicht der Fall. Wir haben also allen Grund zur Bescheidenheit. Auch Freie evangelische Gemeinden können nur in diesem begrenzten Erkenntnisrahmen ihr Gemeindeverständnis verwirklichen.

Allerdings enthebt uns diese Feststellung nicht der Verantwortung, die in der Bibel erkannten Einsichten umzusetzen. Es reicht eben nicht, das Wort Gottes zu hören, wir müssen es auch tun. Das gilt nicht nur für das persönliche Leben, sondern ebenso für unser gemeinsames Leben als Christen. Oft wundere ich mich darüber, wie Menschen, die ganz auf dem Boden der Heiligen Schrift leben wollen und im ethischen Bereich mit großem Engagement für biblische Maßstäbe kämpfen, in der Frage des Gemeindeverständnisses zu unbegreiflichen Zugeständnissen bereit sind. Gilt denn hier nicht auch der reformatorische Grundsatz „sola scriptura“, also „allein die Schrift“?

Aber was sagt die „Schrift“ zum Kirchen- bzw. Gemeindeverständnis? Bevor wir darüber sprechen, müssen wir klären, welche Bedeutung die Bibel für uns hat.

Wie halten Sie's mit der Bibel?

Der Schlüssel zum Gemeindeverständnis

In der Präambel der Verfassung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland findet sich folgender Satz: „Verbindliche Grundlage für Glauben, Lehre und Leben in Gemeinde und Bund ist die Bibel, das Wort Gottes.“ Das ist eine grundlegende Aussage. Die Bibel ist für Freie evangelische Gemeinden das Wort Gottes und damit ganz und gar verbindlich.

Es ist bezeichnend, dass hier keine weiteren Aussagen zur Inspiration gemacht werden. Wie sind die 66 Bücher des Alten und Neuen Testaments Wort Gottes geworden? Ob die Bibel wortwörtlich inspiriert wurde (Verbalinspiration) oder aber inwieweit die Persönlichkeiten der Schreiber daran mitbeteiligt waren (Personalinspiration) – in Freien evangelischen Gemeinden gibt es in dieser Beziehung keine Festlegung. Jakob Millard (1860–1938), einer der früheren Rektoren der Theologischen Hochschule (damals Predigerschule), pflegte zu sagen: „Wir glauben an die Inspiration der ganzen Heiligen Schrift, aber wir glauben nicht an ein bestimmtes Inspirationsdogma.“ Das gilt auch noch heute.

Respekt vor dem Wort Gottes

Damit soll aber der Gültigkeit und Verbindlichkeit der Bibel nicht ausgewichen werden. Im Gegenteil, gerade die hohe Achtung vor dem Wort Gottes verwehrt es uns, das Geheimnis der Schrift in rationale Kategorien zu zwingen. Schließlich geht nicht nur jener Bibelausleger rationalistisch mit der Bibel um, der aufgrund seines Verstandes zwischen Gottes Wort und Menschenwort unterscheidet, sondern ebenso der, der die Echtheit und Zuverlässigkeit

sigkeit des Wortes Gottes in rationale Einsichten und Kategorien pressen will. Er muss schließlich für die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift kämpfen und ist gezwungen, offensichtliche Ungereimtheiten und Spannungsfelder der Bibel in ein der Vernunft zugängliches Schema zu zwingen. Oft werden die sich ergebenden Probleme schließlich nur noch mit dem Rückzug auf einen verbalinspirierten Urtext gelöst, der niemandem mehr zugänglich ist.

Warum nicht die Bibel nehmen, wie sie ist? Nach 2. Timotheus 3, 16 ist alle Schrift von Gott „eingehaucht“. Vom Heiligen Geist „getrieben“, reden hier Menschen die Botschaft Gottes (2. Petrus 1, 21). Dabei bleiben sie ganz und gar Menschen. Als unvoreingenommener Bibelleser werden Sie beim Lesen die persönlichkeitsbedingten Unterschiede im Chor der biblischen Augen- und Ohrenzeugen entdecken. Nein, das waren keine willenlosen Medien oder seelenlose Griffel. Ihr kulturelles Umfeld, ihre Mentalität, ihre Erziehung, ja, ihre ganze Persönlichkeit waren mitbeteiligt bei der Entstehung der Heiligen Schrift. Selbst die für uns unverständlichen und widersprüchlichen Aussagen fanden Eingang in ihr.

Aber Gott wachte über die Entstehungsgeschichte seines Wortes. Deshalb dürfen wir es mit großem Vertrauen aus seiner Hand nehmen. Wir haben auch nicht zwischen Gottes Wort und menschlichen Worten zu trennen. „Die ganze Bibel ist Gottes Wort, wiedergegeben durch menschliche Worte“ (Gerhard Hörster). Das Wort der Bibel wird auch nicht erst durch die persönliche Anrede des Menschen zum Wort Gottes. Es ist Gottes Wort, zuverlässig und vertrauenswürdig, und damit „unfehlbarer Maßstab des Glaubens und Lebens“, wie es in der Lausanner Verpflichtung (Schlussdokument des Kongresses für Weltevangelsingelisation in Lausanne 1974 mit Teilnehmern aus mehr als 150 Ländern) heißt.

Der Gründer der FeG und die Bibel

Diese Überzeugung hatte auch Hermann Heinrich Grafe (1818–1869), der Gründer der ersten Freien evangelischen Gemeinde in Deutschland. Seinen Namen sollten Sie sich merken, denn er wird uns in diesem Buch noch einige Male begegnen. Er war Kaufmann und während seiner Lehrzeit zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Als engagierter Christ lebte er in Elberfeld. 1842 schrieb er an einen Freund: „Und wenn alle Kirchenväter, Reformatoren, Prediger ‚Nein‘ sagten, und die Bibel sagt ‚Ja‘, so gilt der letzteren Stimme, und mir gebührt’s, die Hand auf den Mund zu legen und kindlich zu glauben.“ Der erste Prediger der Freien evangelischen Gemeinde, Heinrich Neviandt (1827–1901), betonte, dass der Mensch eben nicht Herr des Wortes Gottes ist, sondern Gott in seinem Wort Herr des Menschen sein will und seine Souveränität nicht angetastet werden darf. Dies war für Neviandt, der in Halle/S., Bonn und Berlin Theologie studierte hatte, das eigentliche Motiv zur Abkehr von den historisch-kritischen Erklärungsversuchen der Bibel.

Im Glaubensbekenntnis der ersten Freien evangelischen Gemeinde in Deutschland finden wir als Artikel 1 den Satz: „Wir glauben, dass die ganze Heilige Schrift, in allen ihren Teilen, von Gott eingegeben und die einzige untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens ist.“ An dieser Überzeugung hat sich bis heute nichts geändert. Deshalb wird der sorgfältigen Exegese (Auslegung) biblischer Texte während der fünfjährigen Ausbildung am Theologischen Seminar des Bundes auch ein besonderes Gewicht eingeräumt. Aus diesem Grund gibt es auch in vielen Gemeinden kleine und überschaubare Gruppen (Hauskreise, Gemeindebibelschule, „Sofagruppen“), die sich meist in Privatwohnungen treffen, um in gemeinsamen Gesprächen herauszufinden, was Gott in einem Bibeltext sagt und was das für unser Leben bedeutet. Bei alledem wird es selbstverständlich darauf ankommen, dass Bibeltexte wirklich vorbehaltlos bei uns

zur Sprache kommen können und nicht als Garnierung traditioneller Gepflogenheiten oder zur Bestätigung eigener Gedanken missbraucht werden.

Wenn man so die Bedeutung der Bibel als verbindliche Grundlage in Freien evangelischen Gemeinden betont, muss man sicher gleichzeitig noch einmal darauf hinweisen, dass es kein „voraussetzungsloses“ Bibellesen gibt. Was für die Schreiber der Bibel gilt, gilt schließlich auch für ihre Leser. Auch beim Verstehen der Bibel sind Mentalität, Erziehung und das kulturelle Umfeld der Leser mitbeteiligt. Aber auch das andere gilt: Gottes Geist ist der Schlüssel zum Wort Gottes, und dem, der ehrlich darin liest und forscht, wird er es erschließen. Oft benutzt er dazu auch andere „Brüder und Schwestern“ (Apostelgeschichte 8,30-31). Deshalb hat die gemeinsame Beschäftigung mit der Bibel eine so hohe Bedeutung. Verzerrte Sonderlehren sind oft das Resultat einzelner Menschen, die ihre persönliche Erkenntnis zur Norm für alle machten.

Sola scriptura

Freie evangelische Gemeinden möchten also das reformatorische „sola scriptura“ (allein die Schrift) wirklich umsetzen und auf jeden Zusatz verzichten. Dabei bemühen sie sich, das Neue Testament von Jesus Christus her zu verstehen und auszulegen, weil er nach ihrer Überzeugung die „Mitte der Schrift“ ist. Das schließt auch das Alte Testament ein, denn nach ihrem Verständnis haben die alttestamentlichen Schriften eine auf Jesus Christus hinweisende Bedeutung (Johannes 5,39). Und da, wo beim Lesen der Bibel Fragen zum Verständnis des Textes auftauchen, die durch den Text nicht unmittelbar geklärt werden können, versuchen sie in der Regel, „Schrift mit Schrift auszulegen“, d.h. andere Bibeltexte zum Verständnis einer schwierigen Stelle hinzuzuziehen. Sie glauben also, dass die Bibel eine in sich stimmige Offenbarung Gottes ist, denn Gott widerspricht sich nicht

selbst (John Stott). Deshalb sollte eine Bibelstelle auch nicht so ausgelegt werden, dass sie im Widerspruch zu einer anderen Stelle steht. Zwar hat es in Freien evangelischen Gemeinden über die Betonung der Bibel als verbindliche Grundlage hinaus nie eine gemeinsame Festlegung zu ihrer Auslegung gegeben, aber das hier Beschriebene entspricht weithin der Praxis.

Bei alledem bleibt wichtig, was Adolf Schlatter den „Seh-Akt“ nannte. Er wollte seinen Studenten damit einschärfen, wie wichtig es sei, möglichst offen an einen Bibeltext heranzugehen und ihn in seiner Gesamtheit zu betrachten, um so die eigentliche Aussage des Textes zu entdecken. Nur so kann die Bibel „verbindliche Grundlage für Glaube, Lehre und Leben in Gemeinde und Bund“ sein und mögliche Fehlentwicklungen korrigieren. Nur wenn wir ihr diesen Platz einräumen, macht die Überzeugung, dass sie „Gottes Wort“ ist, wirklich Sinn.

Wenn Sie dem zustimmen, ist es nur konsequent, der Bibel auch in der Frage des Kirchen- bzw. Gemeindeverständnisses zu folgen.